

uninteressant zu hören, wie es die Freiheitshelden in der badischen Pfalz und insbesondere in dem Städtchen Ladenburg machten. Aufguss der Revolution konnte die provisorische Regierung in unserer Stadt wahrscheinlich keinen Civilcommissär finden, denn es wurde ein Heidelberger Bürger zu diesem Amte erwähnt. Da es dieser aber ablehnte, so wurde ein Ladenburger Bürger dazu ernannt. Doch auch dieser lehnte die hohe Würde ab, und so kam die Reihe an Herrn Witz, Bäcker und Hirschwirth in Ivesheim. Bei diesem hatten schon in früheren Zeiten weiland Vater Igstein und Consorten Zweckessen gehalten und er war bei allen Wahlen der rührigste des ganzen Bezirksamtes. Natürlich mußte er jetzt als Civilcommissär noch geschäftiger sein, er mußte seinem hohen Amte Ehre machen und seine Gewalt zeigen, worin ihm sein Schriftführer, ein lutherischer Schullehrer, getreulich beistand. Es wurden von ihm sogleich die beiden Amtsmänner und der Physikus abgesetzt. Dann kam die Reihe an die Herren Geistlichen, indem der katholische, sowie der protestantische Pfarrer ihrer Stellen entsetzt wurden. An die Stelle des protestantischen Pfarrers wurde von dem Civilcommissär der Sohn eines Ladenburger Leinwebers, der noch nicht einmal die Theologie absolviert hatte, eingesetzt. Den katholischen Pfarrer arretirten die badischen Soldaten in Neckarhausen, um ihn nach Heidelberg abzuliefern. Aber zum Glück war ein Offizier da, welcher vorher bei dem Pfarrer im Quartier lag, und dieser befreite ihn von den Soldaten. Der Pfarrer mußte sich alsdann verborgen in der Umgegend aufhalten, bis die Preußen kamen. Der Bürgermeister und mehrere Gemeinderäthe wurden gleichfalls abgesetzt, und an ihre Stelle kamen gesinnungsrüchtige Männer. In und um die Stadt war eine Masse Soldaten und Volkswehr, und der Neckardamm bei Neckarhausen wurde zu einer guten Schanze hergerichtet, an welcher sie ihre Kanonen aufpflanzten, mit denen man unsere Stadt vermöge ihrer günstigen Lage gut zusammenschließen konnte. Bei Tag und Nacht schlugen sie Generalmarsch, denn es hieß immer: Die Hessen kommen. Endlich kamen am 15. Juni um drei Uhr die Mecklenburger vor Ladenburg und wurden vor dem Neckarthor von der Bürgerschaft mit weißen Fahnen empfangen. Sobald dies aber bekannt war, eröffneten die badischen Soldaten von dem Neckardamm aus ein fürchterliches Kanonenfeuer, demontirten eine mecklenburgische Kanone und unterhielten ein so starkes Gewehrfeuer, daß man sich nicht auf der Straße halten konnte. Aber die Mecklenburger waren an Zahl zu gering, um sich bei Ladenburg halten zu können. Es kamen auf dem Kanonendonner von allen Seiten badische Soldaten und Freischärler, sie drangen durch 3 Thore in die Stadt und jagten die Mecklenburger hinaus, welche sich mit großen Verlusten an Todten und Verwundeten zurückziehen mußten. Kurz vor diesem Rückzug fragte der in der Stadt sich befindliche preussische Major v. Hindersin einen Ladenburger Bürger, welcher in der Nähe der Kirche an seiner Hausthüre stand, wer den Kirchturm öffnen könne, denn derselbe wollte, wie es auch früher die Insurgenten gethan hatten, von diesem Thurm aus die Umgegend und die Stellung der Feinde inspiciren. Der Ladenburger Bürger führte den Major auf den Thurm. Aber kaum waren beide 3 Stiegen hoch, so fand jene Retirade der Mecklenburger statt, was sie vom Thurm aus ansehen konnten. Der Ladenburger Bürger wollte wieder den Thurm hinunter, aber der Major ließ ihn nicht von der Seite und sprach immer zu ihm: retten Sie mir das Leben. Der Bürger, von Nächstenliebe durchdrungen, that es auch und setzte so, obgleich er ein Familienvater von 7 Kindern ist, sein eigenes Leben auf's Spiel. Sie gingen miteinander auf den Thurm hinauf so weit sie steigen konnten. Kaum waren sie aber eine Zeit lang oben auf dem Thurm, so kamen schon Bleifugeln gepflogen, denn beide waren von einem Nachbar des Ladenburger Bürgers verrathen worden. Auch konnten sie von Oben deutlich die Worte hören: wir werden sie gewiß bekommen. Der Bürger verlor in diesem wichtigen Augenblick die Besonnenheit und Geistesgegenwart nicht, wollte sich aber doch lieber mit dem Major verstecken, als todtschießen lassen. Die beiden Leidensgefährten begaben sich deshalb miteinander auf das Gewölbe der Kirche, auf dem ein bedeckter Gang ist, der in den zweiten Kirchturm führt. Unter diesen versteckten sie sich, und da dieser nur Wenigen bekannt ist und sie die Finsterniß der Nacht begünstigte, so schienen sie geschützt. Sie lagen aber noch keine Stunde in ihrem Versteck, so kamen schon ihre grimmigen Feinde, um sie zu suchen. Es gelang ihnen das erstemal nicht, und die Verfolgten lagen 6 Stunden lang an diesem Ort, während welcher Zeit die Freischärler 6mal hinauf- und hinuntergingen, um sie zu entdecken. Beide schwebten in doppelter Todesgefahr. Einerseits in der, von den Insurgenten doch entdeckt und erschossen zu werden, und andererseits in der weit gefährlicheren, daß das schon sehr alte Gewölbe mit beiden schweren Männern brechen könnte und sie von einer ungeheuren Höhe herab in die Kirche stürzen würden. Endlich als die Revolutionäre die beiden Entflohenen zum siebtenmal suchten und nicht fanden, blieb ein

Ladenburger droben, um zu lauschen. Nachdem die wilde Soldatenhorde sich entfernt hatte, fragte der Major den Bürger, ob alle wieder fort seien. Da man aber Alles zu gut hörte, so empfahl er ihm Stillschweigen, weil noch Jemand oben sei. Aber zum Unglück mußte der Major husten und so waren sie verrathen. Der, welcher gelauscht hatte, rannte sogleich hinunter und bald darauf kamen 18 Mann Soldaten unter wildem Geschrei und unerhörtem Fluchen an die Stelle, wo die Geängstigten lagen. Es hieß: leuchtet hinunter und sogleich legten 8 Mann ihre Büchsen auf sie an. Der Bürger hörte deutlich die Hahnen vorziehen, aber in demselben Augenblick rief er: Pardon! Pardon! Es war noch unter den durch das lange Suchen wüthenden Soldaten ein ordentlicher Mann und dieser änderte mit seinem Gewehr die Sache so, daß die Kugeln die beiden Unglücklichen nicht treffen konnten. Beide wurden nun den Thurm hinuntergeführt und ziemlich mit Kolbenstößen bedient, bis sie über den Marktplatz in das nahe gelegene Gasthaus kamen, in welchem Alles zusammengeschlagen war, so daß es eher einer Räuberhöhle, als einem Gasthof gleich sah. Hier wurden sie vor den Stadtkommandanten, der ein durch und durch verdorbener und erkrankter Mensch ist, (er war 13 Jahr auf dem Lyceum und konnte dann erst nicht absolviert werden) und die übrigen Offiziere gestellt; das Verhör dauerte nicht lange, und der preussische Major wurde in die Festung Rastatt verurtheilt, während an dem Bürger das Standrecht ausgeübt werden sollte. Der Major bat für das Leben des Bürgers, der ja doch ganz unschuldig an der Sache sei, und so kam es, daß derselbe Nachts 11½ Uhr auf das Rathhaus zum Civilcommissär geführt wurde. Von dort sollte er in Arrest gebracht werden, aber ein anderer Ladenburger Bürger trat auf und erklärte, daß er mit seinem ganzen Vermögen für seinen unglücklichen Mitbürger haften wolle, wenn man ihn nach Hause gehen lasse. So kam der Bürger nach einer fast die ganze Nacht hindurch andauernden Todesangst in seine Behausung zu seiner jammernden Gattin und seinen weinenden Kindern. — Am andern Tag sollte er aber dessenungeachtet, wie mehrere andere achtbare Männer, arretirt und nach Heidelberg gebracht werden. Aber der Schrecken hatte ihn so angegriffen, daß er schwer erkrankte und die Arrestation nicht vorgenommen werden konnte. — Ladenburg war jetzt vom 15. bis zum 22. Juni der Ort des Schreckens und der Tyrannei, denn es hatten sich daselbst badische Soldaten und alle Sorten von Freischärlern gesammelt. Ja sogar die saubere Schweizerlegion hatte sich eingefunden. Endlich am 22. Juni Morgens 4 Uhr kamen einzelne preussische Husaren, und nach und nach rückten die Bataillone mit großer Macht in unsere Stadt ein. Bei dem Neckardamm waren aber noch die badischen Soldaten aufgestellt. Laut tönte das Kanonenfeuer bis in die Nacht hinein, und mit Tagesanbruch begann es von Neuem. Es war den preussischen Soldaten nicht möglich, Neckarhausen einzunehmen und erst als die Nachricht von der Uebergabe von Mannheim und Heidelberg kam, verließen die Revolutionäre ihren sicheren Posten. Rastlos rückten dann die Preußen vorwärts und die Pfalz wurde zur Freude aller braven und gutgeantanten Einwohner von dem sie so lange drangsaliirenden Gesindel der Freiheitshelden gefäubert.

**Rastatt, 26. Juli.** So verödet und still Rastatt bei unserm Eintritt war, so vielfach verschlossenen Thüren und Fenster standen, so belebt ist es schon heute überall. Die Häuser werden durch rückkehrende Familien eins nach dem andern bezogen, die Frauen sieht man wieder auf den Gassen, und die bleichen Gestalten verwandeln sich zusehens in heitere Menschen. So ordentlich und nett es in den Straßen ist, so gräßlich und unbeschreiblich sieht es in den Festungswerken, Bastionen, Kasematten u. aus. Hier hat überall die Wuth der Verzweiflung ihre Spuren hinterlassen. Eine gemeine Rache, aus dem Gefühl der Ohnmacht entsprungen, blickt aus jedem Kriegswerkzeuge. Die Kanonenröhre sind von den Aufständischen den Morgen vor der Capitulation entweder vernagelt worden, oder sie sind mit Steinen und allerlei Kugeln so voll gestopft, daß dieselben nicht herauszubringen sind. Ein großer Theil der 280 Festungsgeschütze ist auf diese Art unbrauchbar gemacht. Die schönen neuen Lief'schen Lafetten, auf denen sie ruhen, sind mit Aerten zusammengehauen, die Patronen in Haufen Pulver verwandelt, — dazwischen Kugeln, Erbsen, Linsen, Brod, Urath, kurz ein das Gefühl empörendes Durcheinander. Die preussische Artilleriemannschaft ist damit beschäftigt, dieses Chaos in Ordnung zu bringen; mehrere Forts sind bereits gesäubert und man schreitet darin rüstig vorwärts.

Der Wachsamkeit des Platzkommandanten v. Belgien ist es gelungen, noch mehrere versteckte Offiziere zu entdecken; so wurde gestern der sog. Major Karle mit Patent und Epauletten verhaftet. Die Patente tragen den gedruckten Kopf: „Das Kriegsministerium vom Staate Baden.“ Das Siegel hat die Inschrift: „Im Namen der Executivcommission, das Kriegsministerium.“

Während der Belagerung war in der Stadt selbst der Mangel